



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der neueren Baukunst**

**Burckhardt, Jacob  
Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1867**

§. 96. Kirchen im übrigen Frankreich.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30161**

dem um 1555 errichteten Glockenthurm dieselbe Stylmischung. Zahlreiche tüchtige Glasgemälde dieser Epoche schmücken die Kirche, und auch in den übrigen Denkmälern von Troyes sieht man noch genug ähnliche.

Einen andern Grundplan zeigt die kleine Kirche St. Nizier, die ebenfalls nach dem Brande in den Jahren 1535 bis 1578 erneuert wurde. Die Seitenschiffe setzen sich als Umgänge mit drei polygonen Halbkapellen um den aus dem Achteck geschlossenen Chor fort: eine Anordnung die schon in St. Madeleine auftritt, im Uebrigen in Frankreich zu den Ausnahmen gehört.<sup>1</sup> Die Arkaden, Gewölbe und Fenster zeigen noch den Spitzbogen, doch mischen sich in das Maasswerk der letzteren die Formen der Renaissance. Auffallend sind die breiten gedrückten Verhältnisse des Baues, welche der sonst in Troyes herrschenden ungewein schlanken Entwicklung entgegengesetzt sind. Von den Portalen zeigt das südliche noch gothische Reminiscenzen, das nördliche mit Säulen und Gebälk die Formen der Renaissance, und das westliche Hauptportal den letzteren Styl in einer eleganten triumphbogenartigen Composition, die in zwei Geschossen mit ionischen und korinthischen Säulen sammt eleganten Details sich ausspricht.

Dieselbe Grundrissbildung zeigt die kleine Kirche St. Rémy, deren Schiff noch dem Mittelalter angehört, während der Chor mit seinen Umgängen und Kapellen, seinen Gewölben und Fenstern den gemischten Styl des XVI Jahrhunderts verräth.

## §. 96.

## Kirchen im übrigen Frankreich.

Es genügt in einigen Beispielen die weitere Verbreitung dieser wunderlichen Mischformen, die künstlerisch keine erhebliche Bedeutung haben, nachzuweisen, um die allgemeine Herrschaft dieser phantastischen Decorationsweise hervorzuheben.

Noch unklar zwischen beiden Stylen schwankend zeigt sich die Façade der Kirche von Tilloloy<sup>2</sup> in der Picardie, Departement der Somme. Es ist ein hoher, breiter, ungegliederter Giebelbau, von zwei Rundthürmen mit spitzen Kegeldächern flankirt: eine Composition, die mehr an norddeutsche als an französische Bauten erinnert. Die Masse des Mauerwerks besteht aus

<sup>1</sup> Es ist diess jene äusserste Reduction des französischen Chorschema's mit Umgang und Kapellenkranz, welche an den norddeutschen Backsteinbauten von Lübeck, Doberan, Schwerin, Rostock, Wismar etc. vorkommt, und die wir in Frankreich ausserdem noch an St. Jean zu Caen, in Belgien an der Kathedrale von Tournay nachweisen können. — <sup>2</sup> Aufn. in A. Berty, ren. mon. Vol. I.

Backstein, alle charakteristischen Formen aber, das Portal, die Fenster, Gesimse und Nischen aus Quadern. Wunderlich spielen hier die Elemente der Renaissance mit zierlichem Arabeskenwerk der Pilaster, mit zahlreichen decorativen Nischen, mit der Umfassung, Krönung und Gliederung des Portals in die gothische Detailbildung hinein. Letztere findet ihren Ausdruck hauptsächlich in dem grossen Radfenster und in gewissen Maasswerkornamenten, die ebenso seltsam als geschmacklos den hohen Giebel zu schmücken sich anstrengen. Das Ganze zeigt uns eine bizarre Composition, die das volle Verständniss der Antike auch nicht annähernd erreicht, zugleich aber den richtigen Gebrauch der gothischen Formen verloren hat. Da im Innern die Jahrzahl 1554 sich findet, so haben wir in dem Urheber des Baues einen zurückgebliebenen Werkmeister der Provinz zu vermuthen, dem die Renaissance den Sinn verwirrt und selbst das Verständniss der altheimischen Ueberlieferung zerstört hat.

Wie an andern Orten um dieselbe Zeit componirt wurde, bezeugt ein kleiner Kirchenbau der Champagne. In der Nähe von Troyes unfern Rozières liegt der kleine Ort St. André, ehemals durch eine in der Revolution zerstörte Abtei ausgezeichnet. Die Pfarrkirche, ein an sich unansehnlicher Bau, erhält durch ein ungewöhnlich grossartiges und prachtvolles Hauptportal vom Jahre 1549 Bedeutung. Es ist eine der reichsten Compositionen dieser Art, welche die Epoche Heinrichs II hervorgebracht hat, und dürfte nicht leicht durch ein ähnliches übertroffen werden. Die Antike herrscht ausschliesslich, in vollem Verständniss der Formen, aber auch ohne alle schulmässige Trockenheit, vielmehr spricht sie sich mit der Kraft einer üppig überströmenden Phantasie aus. Das Ganze besteht triumphbogenartig aus zwei Ordnungen von vier korinthischen Säulen, die im Erdgeschoss zwei gleich hohe und weite Eingänge, im oberen Stockwerk zwei grosse Rundbogenfenster umschliessen. Ein prachtvoller Fries sammt Zahnschnittgesims trennt die beiden Stockwerke, ein Consolfries mit antikem Tempelgiebel krönt das Ganze. Die Portale und Fenster, die Nischen und das Rahmenwerk der Seitenabtheilungen, die Stylobate, ja alle irgend sich darbietenden Flächen sind mit verschwenderischer Decoration bedeckt, und selbst über die Schäfte der Säulen sind Blumen- und Fruchtgehänge in festlicher Pracht ausgebreitet. Zwischen den beiden Fenstern ist die Statue des h. Andreas angebracht, und zwei andre Heiligenfiguren füllen die Nischen des oberen Geschosses.

Von ähnlicher Auffassung zeugt das Martinsportal der Kirche Notre Dame zu Epernay.<sup>1</sup> Ein reich cassetirter Bogen wird von zwei Ordnungen gekuppelter korinthischer Säulen eingerahmt,

<sup>1</sup> Taylor et Nodier, Voyages, Champagne.

und ein Consolengesims mit antikem Giebel macht auch hier den Abschluss. Doch erhebt sich darüber ein schmalerer Aufsatz, dessen Triglyphenfries von zwei Karyatiden getragen wird. Auf beiden Seiten vermitteln Voluten, in Pflanzengewinde auslaufend, den Uebergang zum breiteren Unterbau. Das Portal selbst besteht aus einer doppelten Oeffnung, deren Bögen auf Consolen ruhen. Ein reiches Gesims trennt diesen Theil von dem grossen triumphbogenartigen Rundbogen, der beide Oeffnungen umfasst. Sein Tympanon ist nach Art eines fünftheiligen Radfensters ausgefüllt, eine letzte Reminiscenz des Mittelalters. Alle Gliede-



Fig. 90. Chambord, Dorfkirche. (Lasius.)

rungen und Flächen dieses prächtigen Werkes sind mit verschwenderischem plastischem Schmuck bedeckt.

Auch im Süden finden wir ein ähnliches Prunkstück am Portal der Kirche Dalbade zu Toulouse. Es zeigt ebenfalls zwei Oeffnungen, die mit korinthischen Pilastern und cannelirten Halbsäulen eingefasst werden. Darüber bildet den Abschluss ein Gebälk sammt Fries mit eleganten Arabesken. In der Mitte sieht man auf reichgeschmückter Säule die Statue der Madonna, während auf beiden Seiten zierliche Nischen für ähnlichen Schmuck bestimmt waren. Das Tympanon ist von zwei Fenstern durchbrochen, der Bogen reich eingefasst, und der obere Abschluss durch eine Nische mit antikem Giebel bekrönt. Die Composition

des Ganzen hat noch etwas Unsicheres, die Decoration etwas willkürlich Spielendes, was auf die Zeit Franz I hinweist.

Dagegen gehört dem Anfang des XVII Jahrhunderts (inschriftlich 1611—1632 ausgeführt) die Kirche von St. Florentin in Burgund, Departement der Yonne,<sup>1</sup> ein Bau, der durch die elegante Façade des nördlichen Querschiffs bemerkenswerth ist. Der hohe, schmale Giebelbau wird durch polygone Thürme flankirt und zeigt in drei Geschossen eine Decoration mit korinthischen, ionischen und dann wieder korinthischen Pilastern, prächtige Consolengesimse, ein elegantes Portal und fein gegliederte Nischen, Alles in edler und flüssiger Behandlung mit gutem künstlerischem Gefühl durchgeführt. Es ist eins jener Beispiele, wo die Formen der Antike sich als blosse Decoration, aber mit Geschmack und Feinheit, einem ganz fremdartigen Baukörper anschmiegen.

Diesen vereinzelt Beispielen, denen sich noch manche anfügen liessen, genügt es uns das Muster einer kleinen Dorfkirche dieser Zeit hinzuzugeben. Es ist die Kirche zu Chambord (Fig. 90). Der sonst unbedeutende Bau zeichnet sich durch eine Façade aus, welche in der leichten graziösen Weise der Zeit Franz I ausgeführt ist. Obwohl nur eine Decoration, hat sie doch durch die gefälligen Verhältnisse, den ungemein glücklichen Aufbau und die zierliche Durchführung Anspruch auf Beachtung.

#### §. 97.

#### Thurmbauten.

Je weniger die Renaissance in Frankreich mit dem Innern der Kirchen anzufangen wusste, je unverbrüchlicher sich dort die Anlagen und Konstruktionen der Gothik gegen die neuen Formen behaupteten, um so eifriger tritt das Bemühen hervor, dem Aeusseren der Kirchen einen Antheil vom Gepräge des neuen Styles zu sichern. War das, wie wir gesehen haben, an Portalen, Façaden und andern Einzelheiten schon der Fall, so erreichte diess Streben seinen Höhepunkt bei den Thurmbauten. Selbständige Werke wie sie sind, wenigstens in ihrem oberen Aufbau, liessen sie sich leichter nach einem bestimmten System behandeln und gestatteten die decorative Anwendung antiker Glieder in ziemlich freier, ja oft in sehr gelungener Weise. Die Anlage und Konstruktion bleibt dabei mittelalterlich, insofern ein System von kräftigen Strebepfeilern und leichteren Füllmauern, letztere durch Schallöffnungen unterbrochen, die Grundlage bildeten. Aber indem man den einzelnen Stockwerken die antiken Säulenordnungen

<sup>1</sup> Aufn. in Berty, ren. monum. T. I.